

Ueber die Autorität der Unteroffiziere

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **62=82 (1916)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

als einen sanften Hinweis auf die vollständige Räumung der Halbinsel bezeichnet. In Tat und Wahrheit hatte das Verweilen einer einzigen Landungsgruppe an den Dardanellen keinen Zweck mehr, nachdem es sich erwiesen hatte, daß man mit dreien nicht weiter zu kommen vermochte und für ein Mehr Kräfte nicht verfügbar oder nicht zu haben waren. Die einzige Gruppe mußte nur noch einen schwereren Stand als bisher finden. Man tat daher gut, sie so bald und so geräuschlos als möglich zurückzuziehen. So entging man zum mindesten der kaum zu vermeidenden Katastrophe.

Wohl selten hat ein militärisches Unternehmen irgendwelcher Art eine solch verschiedene Beurteilung gefunden, wie die Operationen an den Dardanellen. Anfänglich als bloßer Bluff verlacht oder als Torheit und Unmöglichkeit hingestellt, sah man sich doch veranlaßt, seine Anschauungen etwas zu revidieren. Das war namentlich dann der Fall, als die englisch-französischen Angriffe fast die gesamte türkische Streitmacht auf Gallipoli immobilisierten, sodaß für den Kaukasus, das Irakgebiet und gegen den Suezkanal nicht mehr genügend Kräfte und Mittel vorhanden waren, um zu einem entscheidenden Hiebe auszuholen. Jedenfalls ist es gerade der Dardanellenangriff gewesen, der sich als die beste Parade gegen die Attacke auf den Suez und auf Aegypten erwiesen hat. Schon deshalb müssen es schwerwiegende Gründe gewesen sein, die die Kriegsleitung der Entente zur Aufgabe des Unternehmens veranlaßt haben.

Es trägt jetzt nicht mehr viel ab, nach den Ursachen des Mißlingens einer an sich gewiß großzügig gedachten Operation zu suchen. Man kann dieses Geschäft füglich den englischen und französischen Blättern überlassen. Uebrigens ist ihrer auch hier schon reichlich gedacht worden. Daß man anfänglich vermeinte, mit den Seestreitkräften allein auszukommen, ist verzeihlich. Einmal waren sie eher zur Hand und sodann wiesen die Tradition und die Kriegsgeschichte auf ein solches Verfahren hin. Schon einmal hatte eine englische Flotte die Meerengen forciert, und im Sezessionskriege waren den unierten Schiffen an der Mississippimündung und vor Vicksburg ähnliche Unternehmungen gegen einen geschickten und wohlgerüsteten Verteidiger, sowie bei ebenfalls bedeutenden Sperren und schwierigem Fahrwasser geglückt. Auch mußte rasches Handeln doppelten Lohn eintragen und die Seeverbindung mit dem koalitierten Rußland am schnellsten herstellen. Zu bedauern hat man dabei jetzt wohl am meisten, daß man nicht schon früher sich von diesen Impulsen leiten ließ und im Kielwasser der „Göben“ und „Breslau“ die Dardanellen durchdampfte.

Jeder kriegerischen Unternehmung muß schließlich ein bestimmter Plan zugrunde liegen. In diesem Plane bildet die Erwägung der gegnerischen Kraftmittel und der Zeitpunkt ihres Wirksamwerdens ein Hauptglied. Napoleon hat zwar von sich gesagt: „Je n'ai jamais eu un plan d'opération.“ Das trifft zu, sofern man unter einem Operationsplan einen bis in alle Einzelheiten hinein sich verlierenden Feldzugsentwurf versteht. Aber die Berechnung und Einschätzung der gegnerischen Macht war in der Glanzzeit seines Feldherrentums bei allen Feldzugvorbereitungen seine stärkste Seite. Hier zeigte sich sein Divinationsvermögen im hellsten Licht. Gegen diese Einschätzung der

gegnerischen Mittel nach Kraft und Zeit ist bei der ganzen Dardanellenoperation am meisten gesündigt worden. Darum dient sie auch als warnendes Beispiel und verkündigt mit blutigen Lettern, daß Grundfehler in den ersten Anordnungen weder durch energische Führung, noch durch große Opfer, noch durch glänzende Tapferkeit wieder gut gemacht werden können. -t.

Ueber Autorität der Unteroffiziere.

Nach der Ansicht von Unteroffizieren verfügen die Unteroffiziere mancher Einheiten nicht über eine genügende Autorität, um Anspruch auf Kriegstüchtigkeit erheben zu können. Schuld daran tragen zum allergrößten Teil die Offiziere, und eine Hebung der Autorität der Unteroffiziere wird nur möglich sein, wenn die Offiziere ihre ganze Persönlichkeit hiefür einsetzen. Die Unteroffiziere schreiben:

„Im Durchschnitt weist das Unteroffiziers-Korps nicht diejenigen Fähigkeiten auf, die zur Lösung der ihm zukommenden Aufgaben unbedingt notwendig sind. Es sind tiefgreifende Mängel vorhanden.“ „Die Autorität der Unteroffiziere ist einer der schwächsten Punkte in unserer Armee. Ueber meine Kameraden habe ich mich viel mehr geärgert, wie je über die Mannschaft.“ „Unsere Unteroffiziere erfüllen ihre Pflichten nicht aus eigener Initiative, und ihre scheinbare Autorität steht auf so schwachen Füßen, daß diese in kritischen Situationen versagen müßte.“ „Gerade das, was in den Ausbildungszielen verdammt wird, kleinliche Nörgelei, Vielbefehleri und Heruntermachen ist das tägliche Brot der Unteroffiziere meiner Einheit. Statt beim Offizier Vertrauen und Anlehnung zu finden, erfährt er von ihm immer nur eine alles besser wissende, unterdrückende Behandlung.“ „Die Mannschaft meiner Kompagnie ist so erzogen, daß sie die Befehle der Unteroffiziere nur ausführt, wenn sie höflich darum ersucht wird und vom Zwecke des Befehls im Voraus unterrichtet ist. Wenn ein Unteroffizier es nicht versteht, ganz energisch mit der Mannschaft umzugehen, so werden seine Befehle oft überhaupt nicht ausgeführt. Eine diesbezügliche Meldung an den Zugführer ist erfolglos. Im besten Fall wird dem Mann ein Verweis erteilt, von einer Strafe keine Rede. Das wissen die Leute selbst ebensogut wie die Unteroffiziere.“ „Um im innern Dienst ihren Befehlen genügend Nachdruck zu verleihen, riefen unsere Unteroffiziere nach mehrmaligem vergeblichem Zuruf an einen bestimmten Soldaten immer: Es gibt jetzt kein Ausweichen, oder, ich sage es jetzt zum letzten Mal.“ „Es war von früher her Mode, daß der Korporal als guter Kollege angesehen wurde, dem man nur gehorchen mußte, wenn ein Offizier in der Nähe war.“ „Die Korporale machten sich bei der Mannschaft dadurch beliebt, daß sie alles Mögliche beim Exerzieren und im inneren Dienst durchließen und nur etwas verlangten, um mit dem Vorgesetzten nicht in Konflikt zu geraten.“

Gewiß gibt es Einheiten, in denen die geschilderten Zustände gänzlich beseitigt sind, wer aber mit dem Frontdienst noch einigermaßen Fühlung hat, wird die Urteile der Unteroffiziere als *richtig* anerkennen müssen und zugeben, daß sie noch häufig herrschende Verhältnisse ohne Uebertreibung schildern. Erfreulich ist das soldatische Urteil der jungen

Unteroffiziere. Es berechtigt zur Hoffnung auf ernsthaftige Fortschritte auch auf diesem Gebiete, sobald der Widerstand, der in einzelnen Einheiten jungen, frischen und soldatischen Elementen noch immer entgegengesetzt wird, überwunden werden kann, und sobald überall die Ueberzeugung durchgedrungen ist, es gehöre zur *grundlegenden* Ausbildung einer Einheit, für die Autorität der Unteroffiziere zu sorgen. Der Hauptmann muß den ganzen Einfluß seiner kraftvollen Persönlichkeit und seiner Stellung einsetzen, um den Unteroffizieren die Möglichkeit zu geben, sich Autorität zu verschaffen. Hat er dies getan, so muß er dann aber auch seine Unteroffiziere rücksichtslos vor die Frage stellen, entweder die Autorität ihrer Stellung zu wahren, oder als Unteroffiziere unbrauchbar erklärt, d. h. ihres Kommandos enthoben zu werden. Eine bisweilen noch herrschende sehr harmlose Auffassung scheut sich immer und immer wieder vor dieser letzten Konsequenz; es wird immerzu gepredigt, ermahnt, gedroht, aber mit der Drohung nie Ernst gemacht, und das bekannte „letzte Mal“ wird nie in die Tat umgesetzt.

Mit wenigen Ausnahmen werden sich unsere Unteroffiziere die Autorität verschaffen, wenn sie wollen und wenn die Vorgesetzten ihnen dazu helfen. Am Wollen fehlt es im allgemeinen zunächst sicherlich nicht; der Mann wurde ja seinerzeit zur Beförderung in Aussicht genommen, weil er sich nach Leistungen und Charakter als tüchtig, zuverlässig und eifrig erwiesen hatte.

Gewiß ist der Vorwurf berechtigt, es werde bei der Auswahl der Unteroffiziers-Schüler in Rekrutenschulen und in den Einheiten nicht überall mit genügender Sorgfalt vorgegangen. Junge Zugführer glauben bisweilen, sie könnten damit Ehre einlegen, wenn sie möglichst viele ihrer Leute zu Unteroffiziers-Schülern vorschlagen, und die vorgesetzten Kommandostellen lassen es öfters an einer genügend sorgfältigen und gewissenhaften Prüfung der Vorschläge fehlen.

„Bei der Auswahl der Unteroffiziers-Schüler soll aber nicht immer nur Intelligenz, Schulbildung und schneidiges Exerzieren ausschlaggebend sein, denn es kann sich unter diesem dreifachen Deckmantel unmännliches Wesen verbergen.“ Bei der Auswahl lassen sich die Vorgesetzten bisweilen durch körperliche Gewandtheit und schneidiges Auftreten der Bewerber blenden, es wird zu wenig Gewicht gelegt auf Charakter und Gesinnung, auf soldatische Zuverlässigkeit.

Die Vorgesetztenstellung der angehenden Unteroffiziere wird von vorneherein dadurch erschwert, daß diese in der Regel den gleichen sozialen Kreisen entstammen, wie ihre Untergebenen. Gerade deshalb muß darauf geachtet werden, ob der Bewerber in diesen sozialen Kreisen, sei es im Bauern oder Handwerkerberuf, eine selbständige Stellung einnimmt, in seinem Arbeitskreis zu befehlen hat, oder auf Grund seiner Fähigkeiten und seiner Erziehung angenommen werden kann, der junge Mann werde sich wenigstens in wenigen Jahren diese selbständige Stellung erschaffen. Eine solche Stellung im bürgerlichen Leben bietet für die Eignung zur militärischen Vorgesetztenstellung gewisse Garantien, denn gerade bei unserem Milizsystem fällt es oft, besonders im Unteroffiziers-Körps, so schwer, dem Vorgesetzten das Gefühl seiner Führerstellung beizubringen, wie sich ein

Unteroffizier sehr treffend ausdrückt: „Es fehlt ihnen das nur der Pflicht zugewandte unbeugsame Herrschaftsbewußtsein, das nicht mit sich markten läßt.“ Dem Umstand dieser gleichen sozialen Abstammung Rechnung tragend, ließe es sich in großen Kantonen mit Leichtigkeit und ohne Nachteil durchführen, neu beförderte Unteroffiziere in ein Bataillon zu versetzen, dessen Mannschaft sich *nicht* aus Leuten ihrer Gegend rekrutiert, mit dessen Mannschaft sie nicht tagtäglich im bürgerlichen Leben zusammenkommen und das trauliche „Du“ nicht bereits aus dem Zivilleben mitbringen. Wie wenig aber die allgemeine Auffassung aus bürokratischer Bequemlichkeit einem solchen Vorschlag geneigt sein würde, dürfte aus der Tatsache erhellen, daß jetzt im aktiven Dienst in den Feld-Unteroffizierschulen ausgebildete und neu beförderte Unteroffiziere nicht nur in den *gleichen* Einheiten belassen wurden, sondern sogar im gleichen Zug und in der gleichen Gruppe, in denen sie wenige Wochen zuvor als Füsiliere gedient. Durch ein solches Verfahren, das nur die Folge einer überaus kurzsichtigen und bürgerwehrtartigen Auffassung sein kann, werden jungen, verantwortungsfreudigen Unteroffizieren von vorneherein beinahe ganz unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt.

Trotz der besprochenen Schwierigkeiten werden sich unsere Unteroffiziere aber doch, allerdings oft nur mit Mühe, Autorität verschaffen können, wenn sie wollen und wenn die Vorgesetzten ihnen dazu helfen. Der junge Korporal kommt im allgemeinen mit den allerbesten Vorsätzen zu seiner Einheit. Droht ein zeitweises Nachlassen des Eifers, weil in der Kompagnie das alte System noch nicht ganz ausgerottet ist, so muß dies von den Vorgesetzten mit den zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft werden. Der Appell an das Pflicht- und Ehrgefühl wird meist genügen. Bei tiefer wurzelnder Nachlässigkeit wird die Warnung helfen, daß nach vergeblichen Mahnungen Bestrafung und Entlassung drohen. Der Korporal bedarf der starken Stütze seiner Vorgesetzten; diese äußert sich auch in einer wohlwollenden, aber sehr genauen Kontrolle seiner Arbeit, um der Mannschaft gegenüber die *Wichtigkeit* derselben zum Bewußtsein zu bringen.

Die Erschaffung der Autorität der Unteroffiziere ist eine der wichtigsten Pflichten des Einheitskommandanten, weil er nur dadurch eine festgefügte Einheit zusammenschweißen kann, eine Einheit, mit der er vertrauensvoll in den Krieg ziehen darf. An einer wirksamen Unterstützung fehlt es aber in vielen Einheiten. Es fehlt zunächst daran, daß die Unteroffiziere nicht gezwungen werden, ihren Befehlen an die Mannschaft Gehorsam zu verschaffen. Man hilft ihnen nicht, ja man erschwert ihnen sogar ihre Arbeit. Man hält einen wörtlichen Gehorsam gegenüber den Befehlen des Unteroffiziers gar nicht für notwendig. „Als ich einen Füsilier, der mir den Gehorsam verweigern wollte, in scharfem Ton anredete, erhielt ich von einem älteren Korporal meines Zuges vor der gesamten Mannschaft folgenden Verweis: Hier kannst Du nicht so drein fahren, wir sind hier nicht mehr in der Rekrutenschule. Meine Meldung an den Zugführer hatte nicht die geringsten Folgen. Dieser unternahm in der Angelegenheit nichts.“ In Einheiten, in denen die Begriffe über

Subordination gegenüber dem Unteroffiziers-Korps so vollständig fehlen, müßte natürlich mit exemplarischen Strafen vorgegangen werden, um Ordnung zu schaffen. Wenn einige Ungehorsamsfälle gegenüber Unteroffizieren mit sechs, acht oder noch mehr Tagen scharfem Arrest bestraft würden, so müßte die Mannschaft bald einsehen, daß den Unteroffizieren in gleicher Weise wie den Offizieren Gehorsam geschuldet werden muß. Es ist unbedingt erforderlich, den Mannschaften mit Wort und Tat zum Bewußtsein zu bringen, daß Unteroffiziere so gut Vorgesetzte sind wie Offiziere, und daß es gegenüber Befehlen von Offizieren und Unteroffizieren nicht *zweierlei* Arten Gehorsam gibt.

An der richtigen Hilfe fehlt es auch bei jenen Offizieren, die dem Unteroffizier im Grunde genommen gar keine Autorität zutrauen, ihm keine selbständige Vorgesetztenarbeit übertragen und als Leutnant den Korporal oder als Hauptmann den Feldweibel spielen. Ebenso kann dort von keiner Hilfe die Rede sein, wo der Unteroffizier verantwortlich gemacht, ihm aber in seiner Arbeit keine Unterstützung zu Teil wird, und er durch Gegenbefehle und Vorwürfe in Gegenwart der Mannschaft bloßgestellt wird.

Im erstgenannten Fall hat der Unteroffizier gar kein Arbeitsfeld mehr, er sinkt auf das Niveau des gewöhnlichen Füsiliers herab; „viele unserer Unteroffiziere fühlen sich höchstens als bessere Füsiliere und ertragen es ruhig, wenn Füsiliere ihnen allerlei entgegen murren, wenn es nur nicht allzu bunt wird,“ duzen sich mit ihnen, „vom ersten Tage an duzten sich Füsiliere, Korporale und Wachtmeister ohne weiteres“, „und zwar wartet der Mann nicht ab, ob der Unteroffizier ihn duzt, sondern er duzt von sich aus den Unteroffizier, weil er in ihm nicht den Vorgesetzten, sondern mehr einen Kameraden haben will“ (aus einem Divisions-Befehl). Ja bisweilen verbündet sich der Unteroffizier mit dem Soldaten gegen die Offiziere, „viele Unteroffiziere glauben, sich mit der Mannschaft gleichsam *gegen* den Offizier verbrüdern zu müssen“. Im anderen Falle behält er wohl äußerlich die Stellung des verantwortlichen Vorgesetzten, aber er wird zum Sündenbock für alle Fehler. In beiden genannten Fällen kann man sich nicht wundern, wenn der freudige Wille zur Autorität verloren geht und wenn bisweilen Unteroffiziere sagen, sie wollten viel lieber wieder gewöhnliche Soldaten sein.

Am sichtbarsten fehlt es an der Hilfe zur Erschaffung und Wahrung der Autorität in allen jenen Fällen, in denen freches Benehmen und Ungehorsam der Mannschaft nicht streng bestraft und dadurch die Unteroffiziere in der Erfüllung ihrer Vorgesetztenpflichten geschützt werden. „Es ist vorgekommen, daß ein Füsilier, der einem meiner Kameraden in unverschämter Weise herausmaulte, auf die Behandlung anspielte, die uns zu Teil wurde. Als dann der Korporal die Bestrafung dieses Füsiliers verlangte, erhielt er von seinem Zugführer einen Verweis, weil er den ersten Straffall in dem betreffenden Zuge verschuldet habe.“

An einer richtigen Unterstützung fehlt es auch dort, wo die Unteroffiziere nicht gezwungen werden, ihre Befehle im Befehlston zu geben und als Vorgesetzte aufzutreten, solange sie überhaupt mit der Mannschaft dienstlich zu tun haben, wo den Unteroffizieren nicht begreiflich gemacht wird, daß sie

sich gegenüber der Mannschaft *blosstellen*, wenn sie von derselben eine nachlässige Haltung bei Entgegennahme eines Befehls oder beim Erteilen einer Meldung dulden, und wo die Unteroffiziere nicht immer und immer wieder daran erinnert werden, daß ein strammes Auftreten der Mannschaft eine Komödie ist, wenn dasselbe nur beim Exerzieren gefordert, beim ganzen übrigen Dienstbetrieb aber schlappes und verbummeltes Wesen geduldet wird.

Zur Hebung ihrer Stellung kann man den Unteroffizieren genügend selbständige Arbeit und Verantwortung übertragen. Der innere Dienst ist das Arbeitsfeld der Unteroffiziere. In den Augen der Mannschaft soll der Feldweibel den inneren Dienst allmächtig lenken. „Die Gruppenführer sind die dem Feldweibel und damit auch dem Hauptmann für die Ausführung der Arbeiten *direkt* verantwortlichen Vorgesetzten der Mannschaft. Die Führer rechts sind die Gehilfen des Feldweibels für die Befehlsübermittlung und für die Ueberwachung der Gruppenführer.“ (Ausbildungsgrundsätze v. 18. II. 15. Seite 8). Infolgedessen leitet der Hauptmann die Kontrolle über den inneren Dienst und die Zugführer stehen nur als *Kontrollorgane* zu seiner Verfügung. Allein durch diese haarscharfe Scheidung zwischen Verantwortlichkeit und Kontrolltätigkeit ist einerseits eine sichere Gewähr für klar abgegrenzte Begriffe über die tatsächliche Verantwortlichkeit im inneren Dienst geschaffen und andererseits ein Gebiet eröffnet, in dem sich die Autorität des Unteroffizier-Korps frei und selbständig entwickeln kann.

Es ist notwendig, auch hier wieder auf diese selbstverständlichen Dinge hinzuweisen, denn noch heute gibt es zahlreiche Einheiten, in denen eine klare Scheidung der Verantwortlichkeit nicht vorhanden ist, ja selbst in Rekrutenschulen werden noch Zugführer für die Zimmerordnung ihrer Züge haftbar gemacht.

In den Einheiten sollten die Unteroffiziere beim inneren Dienst nur soweit dabei sein, als es ihre *Kontrolltätigkeit* erfordert, oder wenn sie eine bestimmte Arbeit zu verrichten haben. Die Mannschaft ist alt genug zum Putzen, und wenn der Unteroffizier während der ganzen Dauer der Reinigungsarbeiten anwesend ist, liegt es nur allzu nahe, daß er sich, die Mütze im Nacken, den Zigarrenstummel im Mund, die Hände in den Hosentaschen, gemütlichen Gesprächen mit der Mannschaft hingibt, wodurch sich der innere Dienst ganz unnötig in die Länge zieht und ihm der Charakter einer dienstlichen Verrichtung genommen wird.

Soldatische Frische, sicheres Können, selbstbewußtes Auftreten und ein gutes Einvernehmen mit den Offizieren heben die Stellung der Unteroffiziere gegenüber der Mannschaft ganz bedeutend. Es muß daher das stete Bestreben der Offiziere sein, diese soldatische Frische bei ihren Unteroffizieren zu fördern und ein allfälliges Nachlassen im Keime zu ersticken. Man kann schon gegen den Schluß der Rekrutenschule in vielen Rekrutenkompagnien und auch in zahlreichen Einheiten die bedauerliche Beobachtung machen, daß das soldatische Auftreten der Unteroffiziere schlechter, die Drillbewegungen nachlässiger, die Konzentration eine oberflächlichere ist, wie die der Soldaten. Viele Offiziere dulden

stillschweigend dieses Sichgehenlassen der Unteroffiziere, weil sie sich selbst gehen lassen und in ihren Forderungen sich selbst gegenüber nicht streng genug sind. Der Unteroffizier sollte stets auch der strammste Soldat seiner Abteilung sein. Zu diesem Zweck wird der Hauptmann die Unteroffiziere öfters zusammennehmen müssen zur Einübung und Förderung strafster Exerzierbewegungen.

Wie sollten überhaupt die Unteroffiziere zweckmäßig beim Einzelexerzieren verwendet werden können, wenn sie selbst den an die Soldaten gestellten Anforderungen nicht mehr genügen? Und doch ist die Mitarbeit der Unteroffiziere bei einem sorgfältigen Einzelexerzieren unentbehrlich. Ernsthaft betriebene Einzelausbildung verschafft dem Unteroffizier Zutrauen und Ansehen, und der Untergebene lernt auf dessen Kommando achten wie auf das des Offiziers.

In Reih und Glied besteht die Arbeit des Unteroffiziers nicht nur im guten Beispiel; auf dem Marsch soll die Ueberwachung von Ordnung und Zustand der Leute Platz greifen, denn um gute Ordnung in der Marschkolonne aufrechtzuerhalten, ist es gewiß nicht notwendig, daß der Zugführer wie ein Schäferhund immer seinem Zug entlang springt, sofern die Unteroffiziere ihrer dankbaren Pflicht nachkommen, die sie aus dem geschlossenen Rahmen der Kolonne heraushebt. In der aufgelösten Ordnung soll der Unteroffizier der tätige Gehilfe des Zugführers sein; die Verhältnisse verlangen hier vollste Aufmerksamkeit, ruhige, klare und die Leute beruhigende Befehle. Wenn das Kommando des Offiziers im Feuerlärm nicht mehr durchdringt, soll der Unteroffizier die Führung selbst übernehmen, und ist der Offizier gefallen, so soll er denselben ersetzen können!

Ruhiges und selbständiges Handeln verlangen auch die dem Unteroffizier im Sicherungsdienst zufallenden Aufgaben. Um auf all diesen Gebieten das sichere Können der Unteroffiziere zu fördern, sind öfters, auch nach Gefechtsübungen, Besprechungen und Belehrungen durch den Kompagniekommandanten notwendig, wobei es sich nicht darum handeln kann, das Gedächtnis mit grauer Wissenschaft vollzustopfen, sondern an Hand einfacher, klarer, praktischer Beispiele den Unteroffizieren ein ruhiges und sicheres Ueberschauen ihrer Aufgaben anzu-erziehen. Auch in der ganzen Gefechtstätigkeit des Unteroffiziers sind in erster Linie dessen energisches Wesen und dessen zuverlässige Pflichterfüllung entscheidend.

Wenn die Unteroffiziere erfahren dürfen, daß die unablässige Sorge ihrer Offiziere dahin geht, ihre Autorität zu schützen und zu fördern, wird sich von selbst ein gutes Einvernehmen herabilden. Ihre Autorität wird im übrigen auch dadurch gefestigt, daß ihnen die Befehle für die Arbeitseinteilung nicht während der Arbeit und in Gegenwart der Mannschaft gegeben werden, daß sie stets *außer Hörweite* der Mannschaft wegen ihrer Fehler belehrt oder gerügt, dagegen gelegentlich in *Gegenwart* ihrer Untergebenen ihr Dienstifer oder ihre guten Leistungen gelobt und anerkannt werden. Die Mannschaft sollte die Ueberzeugung gewinnen, daß die Unteroffiziere *Vorgesetzte* sind, die im Sinn und Geist der Offiziere schalten und walten, mit denen sie gemeinsam an der Förderung der Mannszucht der Abteilung arbeiten. Solche Unteroffiziere werden ganz von selbst über das unbe-

dingt notwendige Selbstvertrauen verfügen und nicht in jenen rohen, fluchenden Ton verfallen, durch den sich ein Vorgesetzter in seiner Vorgesetztenwürde erniedrigt.

Es muß in diesem Zusammenhange darauf hingewiesen werden, daß die Stellung der Gefreiten die Autorität der Unteroffiziere vielfach schwer gefährdet. In unserer Armee begegnet man häufig der grundfalschen Auffassung, die Gefreiten seien kraft ihrer Stellung als Gefreite Vorgesetzte; leider wird diesem Glauben durch ihr äußeres Abzeichen Vorschub geleistet, das demjenigen des Korporals viel zu ähnlich ist. Der Gefreite ist ein guter Soldat, der als Korporalstellvertreter in Betracht kommt, sobald Unteroffiziere fehlen; aber nur *so lange* Vorgesetzter ist und Vorgesetztenrechte genießt, als er diese Funktion ausübt. Auf Grund der oben genannten falschen Auffassung werden häufig Gefreite als Korporalstellvertreter verwendet unter gleichzeitiger Kaltstellung des Korporals, wobei dieser aber trotzdem in der Einheit bleibt. Es werden Gefreite als Gruppenführer, als Wachkommandanten, als Postenchefs verwendet, obgleich genügend Unteroffiziere zur Verfügung stehen. So äußerte sich einmal ein Bataillonskommandant, er müsse zu diesem Mittel greifen, da seine Gefreiten viel besser zu gebrauchen seien, als viele seiner Korporale! Wenn Gefreite grundsätzlich nur beim Fehlen von Unteroffizieren als Korporalstellvertreter Verwendung finden, wird sich kein Unteroffizier mehr zurückgesetzt fühlen, und keine Soldaten werden mehr den Unteroffizieren ihr Bedauern aussprechen, daß sie trotz ihrer vermehrten Dienstleistung keine bessere Stellung einnehmen wie Gefreite.

Ist die Autorität des Unteroffizier-Korps in der oben geschilderten Weise erschaffen, so soll sie auch durch mehr *äußere* Mittel unterstützt werden: In der Regel Austretenlassen der Unteroffiziere beim Abteilungsdrill. Getrennte Unterkunft zum Schlafen und Essen; dadurch wird eine zu große Intimität zwischen Unteroffizieren und Soldaten vermieden und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Unteroffiziere gestärkt. Selbst tüchtige Unteroffiziere verlieren ein wenig das Gefühl ihrer Vorgesetztenstellung, wenn sie außerdienstlich zu viel mit der Mannschaft verkehren. In unserem Grenzbewachungsdienst wird es in vielen Fällen möglich sein, den Unteroffizieren so gut wie den Offizieren ein eigenes Wirtschaftszimmer anzuweisen; hier bietet sich den Unteroffizieren Gelegenheit zur Pflege eines kameradschaftlichen Korpsgeistes. — Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit soll auch darin zum Ausdruck kommen, daß sich die Unteroffiziere in den Ruhepausen während der Arbeitszeit oder während des Marsches nicht zu viel unter die Mannschaft mischen. Die persönliche Ausrüstung der Unteroffiziere sollte grundsätzlich durch kommandierte Leute geputzt werden. Eine weitere Vergünstigung ist der verlängerte Abendurlaub. Zu den äußeren Merkmalen der Vorgesetztenstellung gehört im übrigen auch der militärische Gruß. Es ist ein deutliches Kennzeichen für die Vernachlässigung der Autorität der Unteroffiziere, daß im allgemeinen wenige Soldaten dieser Pflicht nachkommen.

Man begegnet vielfach der Tatsache, daß in verschiedenen Einheiten vergeblich versucht wurde, nur durch äußere Mittel die Autorität der Unteroffiziere zu heben, diese sich aber des in sie ge-

setzten Vertrauens ganz unwürdig erwiesen. Die betreffenden Unteroffiziere verdienten diese äußeren Vorrechte nicht, weil sie noch gar keine wirkliche Autorität besaßen und durch äußere Vorrechte eine noch fehlende Autorität nie erschaffen werden kann. Unteroffiziere, die sich des ihnen entgegengebrachten Vertrauens nicht würdig erweisen, müssen streng zur Rechenschaft gezogen und bestraft werden.

Die für die Kriegstüchtigkeit einer Armee unerläßliche Erschaffung festgefüger Einheiten kann nur mit einem von soldatischem Geist beseelten Unteroffiziers-Korps erreicht werden. Dann bildet es einen festen Kitt zwischen Offizier und Mannschaft. Der Unteroffizier wird zum treuen Mitarbeiter des Offiziers und zum treuen Führer seiner Untergebenen. Er kann nach beiden Seiten hin die Stimmung beeinflussen und das für eine zuverlässige Disziplin unentbehrliche gegenseitige *Vertrauen* fördern und festigen.

Von der hohen Bedeutung des Unteroffiziers-Korps überzeugt, ist es die *Pflicht* aller Vorgesetzten, ihre ganze Person einzusetzen, damit der Unteroffizier seine Stellung so ausfüllt, wie es die Kriegstüchtigkeit der Truppe erfordert. Dann wird seine Autorität gefestigt sein und selbst in unserer Armee der Unteroffizier zum Grundpfeiler der Mannszucht werden. r.

Eine Erinnerung.

In seiner feinen historischen Studie „*Die Schlacht bei Villmergen im Jahre 1712*“, die Karl Löw zuerst als Dissertation, dann als selbständige, mit Plänen hübsch ausgestattete Broschüre (im Verlag von Wepf, Schwabe & Co. in Basel) hat erscheinen lassen, lesen wir Tatsachen, die ein scharfes Licht auf die Verhältnisse, die Kampfweise und den inneren Halt der Truppen und das Verhalten der Offiziere werfen. Eine Stelle, die uns gerade in der jetzigen Zeit zum Nackdenken anregen kann, mag hier folgen.

Löw schildert sehr anschaulich den Verlauf der Schlacht an Hand der Quellen und meint dann, die Vorkommnisse auf dem linken Flügel der Berner berührend:

Es war keine leichte Aufgabe der Offiziere, die beutegierigen Soldaten wieder zu sammeln. Nach langem Bemühen gelang es. So hatte der Angriff des linken Flügels der Katholiken dem rechten wenigstens soviel genützt, daß dieser jetzt nicht weiter verfolgt werden konnte.

Ein Teil der siegreichen Berner war schon vorher frohlockend mit einigen erbeuteten Stücken und Fahnen dahergezogen gekommen. Endlich marschierten dann einige Bataillone an . . . , aber sie stellten sich so ungünstig, daß der rechte Flügel der Berner gerade auf sie zurückgeworfen wurde. Die übrigen Bataillone, die nun auch ankamen, konnten nicht schnell genug geordnet werden, um wirksam zu helfen. Immerhin wurde durch diese Hülfe des linken Flügels der Kampf wieder heftiger.

Allein die Gewalt des Luzerner Angriffs ließ nicht nach. Dazu erschien auf einmal vom Eichwäldchen her über die Ebene der Haufe Katholiken, der sich frisch gesammelt hatte und die wenigen Berner, die sich ihm widersetzten, zurücktrieb. Das gab die Entscheidung: die Berner wichen gegen Hendschikon und Lenzburg.

Den Soldaten war der Mut entsunken; sie wagten nicht einmal mehr zurückzusehen; das standhafte

Beispiel und das anfeuernde Zusprechen der Offiziere wollte nichts fruchten. So stand die Sache der Berner bitterböse. Die Fuhrleute eilten mit den Stücken bereits Lenzburg zu; aber mit dem Degen in der Faust und mit Hilfe anderer Offiziere brachte sie Major Damon zum Stehen.

Nun zeigte sich aber der Nutzen der Disziplin beim bernischen Heere; denn wenn es schon wich, so fiel es doch nicht auseinander, die Soldaten blieben so ziemlich in Reih und Glied und gingen nur langsam zurück. Allerdings haben manche die Flucht ergriffen (aber es entstand keine Panik). Hätten die Katholiken mit Kavallerie über den Feind in diesem Zustande herfallen können, so wären die Berner (wohl doch) verloren gewesen . . .

Auf beiden Seiten stritten im hitzigen Kampfe voran die Offiziere. Brigadier von Sonnenberg verband seine Schußwunde mit dem Halstuch und stand gleich wieder an der Spitze seiner Scharen und feuerte sie an. Oberst von Falkenstein riß einem Berner die Fahne aus den Händen und wurde im nämlichen Augenblick getötet.

Ebenso standen auf Bernerseite die Offiziere aller Grade mutig im Feuer und führten die Mannschaft. General von Diesbach wurde verwundet, wollte aber das Treffen nicht verlassen und verlor durch starke Blutung fast alle seine Kräfte. Dabei wäre er beinahe dem Feind in die Hände gefallen. Hauptmann Stürler rettete ihn und erhielt dabei selber drei Wunden. Auch General von Saconay mußte mit schweren Wunden aus dem Treffen nach Lenzburg weggeführt werden, wohin auch General von Diesbach gebracht worden war.

Da traten Generalquartiermeister Tschärner und Brigadier Major Lutz hervor und riefen nach ein paar Hundert Freiwilligen, die sie gegen den Feind führen wollten. Aber Generalquartiermeister Tschärner erhielt einen tödlichen Schuß, und die Bestürzung des weichenden Heeres wurde nur größer.

Wie in diesem kritischen Augenblick die Nebengewaffen verwendet wurden, um dem Heer Zeit zu lassen, sich wieder zu fassen, ist nur vereinzelt und andeutungsweise überliefert. Jedenfalls hätten Kavallerie und Artillerie besser eingreifen können; denn wenn sie es taten, so entsprach die Wirkung nicht den vorhandenen Kräften . . .

Es ergibt sich aus diesen Darlegungen, daß der endliche Sieg der Berner keineswegs der Uebermacht und der besseren Bewaffnung allein, sondern in erster Linie der Mannszucht und der aufopfernden Tätigkeit der Offiziere aller Grade zu danken ist. General Saconay war ein ganz hervorragender Führer und vorzüglicher Soldat. Es hat sich also auch da der alte Grundsatz bewahrt: Wie der Führer, so die Truppe. Dessen wollen wir immer wieder eingedenk sein und uns bei jeder Gelegenheit erinnern. M.

Eidgenossenschaft.

Ernennungen und Beförderungen.

Kanton Aargau: Zu Oberleutnants der Infanterie: Meier Alfred, Erlinsbach. Zimmerli Wilhelm, Safenwil. Keller Arthur, Dottikon. Keller Jakob, Zürich. Frey Wilhelm, Binningen. Weber Arthur, Zetzwil. Rudolf Max, Uerkheim. Haupt Paul, Bern. Hunziker Fritz, Sarnen. Hüsler Otto, Bern. Baldesberger Joseph, Basel. Huwiler Hans, Mägenwil. Vogel Gottlieb, Kölliken. Meier Hans, Seengen. Siegrist Moritz, Seengen. Fischer Alfred, Meisterschwanden. Buser